Vom Freund des Geldes und vom Freund der Kultur

Es rauscht ein Lied durch stille Gassen, ein Lied von jenen, die verblassen, wenn Macht und Münze lauter schrein als Herz und Geist im Kerzenschein.

Ein Wind, der durch die Jahre zieht, erzählt von einem alten Lied, von Aufstieg, Fall und Menschenwegen, von Gier und Kunst und stillen Segen.

-

Der Freund des Geldes, hoch und kühn, ließ goldne Türme um sich blühn. Er maß die Welt in blanken Zahlen, in Münzen, die wie Sterne strahlen.

Er sprach: „Was glänzt, das sei auch wahr! Was zählt, ist nur, was gegenwärtig war und was sich *heute* noch vermehrt, weil Reichtum stets den Sieger ehrt."

Er baute Hallen, groß und schwer, doch innen klang es hohl und leer. Denn wo die Münze König ist, verblasst, was man im Herzen misst.

-

Der Freund des Geldes sprach zur Zeit: „Die Kunst ist schön, doch unbereit, sie nährt nicht Haus, sie füllt nicht Truhen, sie lässt sich schwer in Gold verbuchen."

So wies er jene still zur Seit', die sangen von Vergänglichkeit, die malten Welten, tief und rein, die schufen Klang aus nacktem Sein.

Er stellte sie an ferne Ränder, die Sänger, Dichter, Wortverschwender, und rief: „Wer träumt, der bringt mir nichts! Ich brauche Arbeitshände, keine Lichts."

So wurde, was die Welt einst trug, zum leisen, kaum gehörten Zug. Die Kunst, die einst die Herzen hob, lag nun im Staub, den niemand lobt.

-

Doch fern vom Markt, im Abendrot, stand einer still, der niemals droht. Der Freund der Kultur, mit sanfter Hand, erschuf aus Atem neues Land.

Er sprach nicht laut, er sprach nicht viel, sein Werk war leise, doch ein Ziel: Die Welt zu heben, Stück für Stück, mit Lied und Farbe, Blick für Blick.

Er kannte keinen goldnen Thron, doch trug er Wahrheit, schlicht und schon. Und wo er ging, da blühte Sinn, ein Funke, der im Innern beginnt.

-

Der Freund des Geldes rief: „Versteh! Die Welt verlangt nach Brot und vergoldenen Schnee. Nach Dingen, die man greifen kann, nach Macht, nach Glanz, nach Untertan."

Der Freund der Kultur sprach leis zurück: „Die Welt verlangt auch nach dem Blick, der über Mauern weiter reicht, der Seelen wärmt und Wunden streicht."

So standen sie, wie Tag und Nacht, doch ohne Dunkel, ohne Macht, nur zwei, die anders Wege gingen, und dennoch um dasselbe ringen.

-

Die Jahre rollten, still und sacht, und nahmen mit, was laut gemacht. Die Türme, die der Reiche baute, zerfielen, weil kein Herz sie erschaute.

Die Münzen, die er einst verehrt, verloren Glanz, wie's oft so geht. Denn Reichtum, der nur sich erkennt, ist wie ein Feuer, das schnell verbrennt.

Und als er alt war, müd und bleich, da stand er einsam in seinem Reich, das er aus Gold und Stolz erbaut — ein einsamer König, dem kein Mensch vertraut.

-

Der Freund der Kultur, der still geblieben, wurde von jenen tief geliebt, die seine Lieder einst vernahmen und in sich trugen wie ein Amen.

Sein Werk, das nie nach Gold gefragt, wurde von Zeit zu Zeit getragen. Es wuchs, es reifte, Jahr um Jahr, und wurde heller, immer klarer.

Denn Kunst, die aus dem Innern spricht, verliert im Wandel niemals Licht. Sie bleibt, wenn alles andre fällt, ein Herzschlag in der großen Welt.

-

So klingt der Schwan, der leise zieht, ein letzter, großer, reiner Lied: Nicht Gold erhält die Welt im Kern, nicht Macht, die glänzt wie ferner Stern.

Es ist der Klang, der im Inneren entsteht, wenn einer durch die Zeiten geht, der nicht nach Münzen, sondern Sinn und nach dem innern Frieden ringt.

Der Freund des Geldes ging dahin, doch blieb kein Lied von seinem Sinn. Der Freund der Kultur jedoch, der lebt nun nicht mehr nur im Loch.

Hallein, 10 Juni 2026

Peter Krug